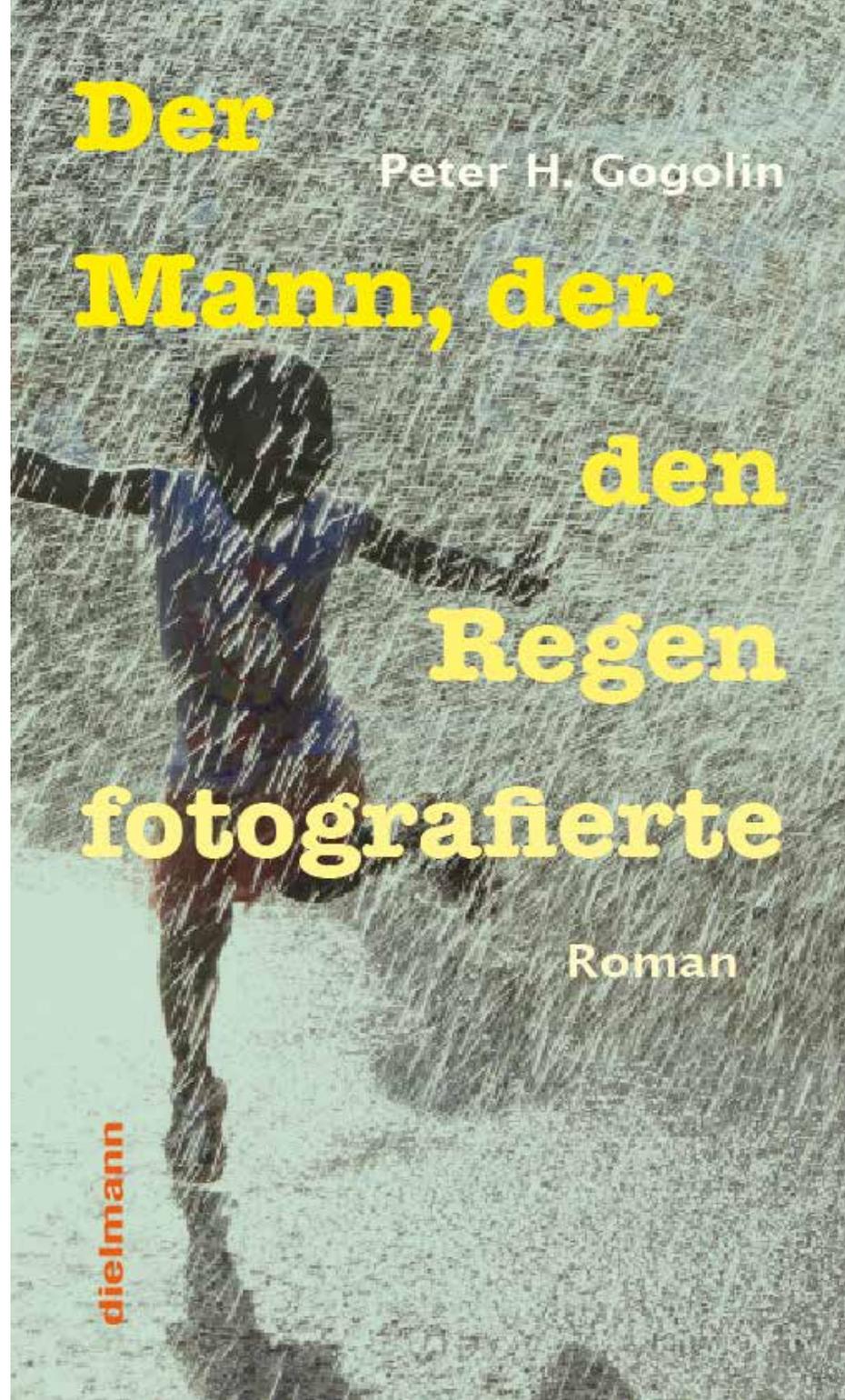


© axel dielmann – verlag
Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main, 2017
Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung
Urs van der Leyn, Basel
Satz
Dagmar Mangold, Frankfurt am Main
Dank
für die freundliche Unterstützung durch
SIGMA (Deutschland) GmbH, Rödermark

Titelfoto
© bilder.4ever.eu
Printed in Germany

ISBN 978 3 86638 235 0
ebook 978 3 86638 236 7



Schon als sie auf der anderen Straßenseite sind, begreift er, dass es José ist, der ihn hinüber geführt hat, und er weiß, dass es eine Falle war, denn José hat ihn benutzt, um den Friedhof zu verlassen. Wenn er nicht seine Hand genommen hätte, dann hätte José nicht weiter als bis zum Ende der Friedhofsstraße gehen können, bis zum Ende der Avenida Szedelo. Jetzt hat Plácido ihm das Tor in die Stadt geöffnet. Er wird nicht mehr von seiner Seite weichen, der kleine José mit den beiden Baseballmützen auf dem Kopf. Plácido weiß, dass er nur hingreifen muss, um die Mützen anfassen zu können, auch wenn er sie nicht sieht. Der kleine José, der vor 131 Jahren gestorben ist, steht dicht bei ihm.

Die Ohren der Toten sind immer offen, sagt José in Plácidos Kopf. Ich bin erst gestern Mittag gestorben und auch vor 131 Jahren, ebenso vor 250 Jahren und niemals, weil meine Verwandten mir immer genug Essen und Trinken ans Grab gebracht haben. Doch eines nahen Tages, wenn ich den Fährmann gefunden habe, werde ich nach Afrika zurückkehren und endlich schlafen können.

Er ist tot, denkt Plácido, während er in den Park hineinflüht und José's Hand in der seinen spürt, als sei sie dort festgeklebt. Er geht in den Park, weil es besser ist, im Park hinter dem Theater zu sterben, als einfach auf der Straße zu liegen. Er ist tot, denkt er, und jetzt bin ich dran. Ich, ich ... ich sehe meine Erinnerungen.

Wenn du sterben willst, dann kannst du sterben, sagt José. Aber du musst es nicht.

José ist einer der nackten schwarzen Jungen, die für ihn am Fluss auf der Tränentrommel getrommelt haben, Plácido ist ganz sicher. Ogum hat ihn geschickt. Er sieht die Stöcke, mit denen José getrommelt hat, im Wasser versinken. Es ist unabwendbar.

Aber dann erinnert er sich an den zweiten Gringo. Er sagt,

ich werde sterben, wie Ogum es verlangt hat, der aussätzig Nigger wird sterben. Aber ich muss vorher eine Tat tun, das darf ich nicht vergessen.

Dann lass uns gehen, sagt José, lass uns dorthin gehen, wo du deine Tat tun musst. Und sprich mit mir. Die Ohren der Toten sind immer offen. Die Toten sind jetzt deine Verbündeten. We are Friends now.

Ihm war ein wenig unwohl zu Mute. Aber er entschied sich trotzdem, ohne Wim loszugehen, um erste Fotos zu machen. Sollte er einen halben Tag vertun, indem er sich ängstlich im Hotel verkroch und auf Wims Rückkehr wartete?

Etwas sicherer hatte ihn der Umstand gemacht, dass Chris schon am Morgen, bevor er aus dem Hotel gegangen war, vom Reisebüro aus geschrieben und er ihre Nachrichten auf dem MacBook empfangen hatte. So wusste er nun, dass sie am Samstag kommen würde. Andererseits wollte er dann auch etwas vorweisen können. Er konnte sich unmöglich die Blöße geben, dass sie bei ihrer Ankunft den Eindruck gewinnen musste, er habe allein noch gar nicht gearbeitet. Das wäre wirklich zu peinlich gewesen.

Er hatte sich für ein nicht zu großes, handliches Objektiv, das 24-105 mm von Sigma entschieden, F4, ein lichtstarkes Objektiv für den gesamten Brennweitenbereich. Für den Nahbereich war es wunderbar, und mehr Zoom würde er nicht brauchen. Er hielt die Kamera in der rechten Hand und schlang sich den Tragegurt vorsichtshalber mehrfach um das Handgelenk, als er das Hotel verließ. Auf ein Stativ hatte er ebenso verzichtet wie auf ein Wechselobjektiv. Nur einen zweiten Akku trug er in der Hosentasche.

Auf den Eingangsstufen links neben dem *Icoaraca* saß ein Mann, der sich seltsamerweise das Jackett so weit über den Kopf gezogen hatte, dass nur noch ein Teil seines Gesichtes herauschaute. Als er sich ins Licht drehte, sah Hendrik Cramer seine fleckige Gesichtshaut, die mit Knoten übersät war. An der linken Hand, die die Aufschläge des Jacketts vor der Brust zusammenhielt, fehlte der Daumen. Das muss Lepra sein, dachte Hendrik. Aber gab es diese Krankheit überhaupt noch? Er würde Wim fragen müssen. Der Mann schien sich einerseits in seiner Anzugsjacke verstecken zu wollen, andererseits wandte er jedoch nicht den Blick von ihm. Er wartet sicher, dass ich ihm etwas gebe, dachte Hendrik. Aber da der Verstümmelte weder die Hand ausstreckte noch sonst in erkennbarer Weise um etwas bat, nickte er ihm nur freundlich zu, drehte sich um und ging die Straße hinauf.

Er hatte sich entschieden, diesmal nicht wie am Morgen zum Fluss zu gehen und wollte lieber in die Stadt hinein laufen. Allerdings nicht in die unübersichtlichen Seitenstraßen. Dafür war noch Zeit, sobald Wim von seinem Vermieter zurück kam. Cramer wollte einfach die Avenida Presidente Vargas hinauf, um sie etwas genauer in Augenschein zu nehmen als am Vortag, als er mit Wim auf ein Bier in den Park vor dem Teatro da Paz gegangen war. Vor allem hatte er sich überlegt, dass der Pilgerstrom während des *Círio de Nazaré* genau hier herauf kommen musste. Wenn das stimmte, dann war es unbedingt notwendig, mehrere etwas erhöhte Standorte zu finden, von denen aus die Kamera in einer Totalen den langen Zug der Gläubigen einfangen konnte. Auch eine Kamerafahrt entlang des Pilgerstroms musste möglich sein. Er dachte sich die in Bewegung befindlichen Menschenmassen wie ein monumentales archaisches Ereignis, das auch etwas Bedrohliches haben sollte,

und er begann bereits mit dem Fotografieren, als er auf Höhe der Banco do Brasil gegenüber dem YAMADA Supermarkt angekommen war. Das Bankhochhaus mit seiner spiegelnden Glasfront im Rücken, hinter der man in die Büros schauen konnte, schoss er ein Bild nach dem anderen. Er war erst Minuten so unterwegs, hatte jedoch bereits seine Umgebung vergessen. Oder besser gesagt, er hatte innerlich auf Motivsuche umgestellt und betrachtete die Stadt um sich herum nur noch unter dem Aspekt des richtigen Bildausschnitts und des Lichteinfalls. Alles war eine Frage des Lichteinfalls. Wenn Cramer etwas wusste, dann war es das. Während er weiter die Straße hinauf lief, nahm er die Kamera mitunter für Minuten gar nicht vom Gesicht. Ja, er ging sogar fotografierend, ohne dabei auf den Verkehr zu achten, quer über die Straße.

Cramer hatte schon immer die Fähigkeit besessen, die Welt durch das Objektiv einer Kamera zu erleben und dabei nach kurzer Zeit zu vergessen, dass er zwischen sich und der Welt eine Optik hatte. Er war vielleicht in vielerlei Hinsicht ein Kind, dem man an manchen Tagen noch die Schuhe zubinden musste, aber er war ein begnadeter Kameramann und Fotograf, dem sich die technische Apparatur wie eine natürliche Verlängerung des Auges und der Hände anpasste. Cramer spielte auf seiner Kamera wie ein Pianist von Weltklasse auf seinem Flügel. Und natürlich tat er deshalb viel mehr, als er eigentlich nötig gehabt hätte, um seinen Job zu erfüllen. Denn wie immer beim Drehen oder Fotografieren geriet er beinahe übergangslos in einen Flow, der ihn nicht wieder entließ, bevor er das Gefühl hatte, wirklich alles im Kasten zu haben.

So war Hendrik auch an diesem frühen Nachmittag in der Stadt unterwegs und hatte nach zwei Stunden unversehens den Prozessionsweg auf der Avenida Pte. Vargas

dokumentiert, bis hinter das Theater. Er vermutete, dass er dort, um weiter zu kommen, der Avenida Nazaré hätte folgen müssen. Aber ihm war zugleich, als würde er damit eine Grenze überschreiten. So ließ er es sein und spürte fast im gleichen Moment, wie die Hochstimmung, die ihn während der Arbeit der letzten Stunden beflügelt hatte, wich und ihn auf einem niedrigeren Level absetzte.

Gelandet, dachte er zufrieden, gelandet. Er musste lächeln, denn genau das war es, was er wollte und was ihm zeigte, dass die Arbeit richtig gelaufen war. Und dass er sich davon nicht hatte abhalten lassen, war beinahe der wichtigste Punkt. Er schaute im Display der Kamera nach und sah, dass er 1309 Fotos gemacht hatte. Okay, das war gutes Material, das war sicher tolles Material, aber die andere Hälfte der Arbeit stand noch bevor, denn er musste alles auf dem Mac sichern und sichten. Er musste auswählen, verwerfen und am Ende daraus so was wie einen möglichen Weg zusammenstellen. Gut, das war das übliche Vorgehen. Er wusste aus Erfahrung, dass dabei kaum mehr als achtzig Bilder überbleiben konnten, hundert, wenn es hoch kam. So würde er es auch mit den restlichen Abschnitten des Weges tun, den der Círio durch die Stadt nahm, bis er alles im Computer hatte. Der Regisseur und sein Team würden dann schon vor Beginn der Dreharbeiten den Überblick haben und sich am jeweiligen Set orientieren können, ohne zuvor selbst dort gewesen zu sein. Das einzige Problem waren Shots, die aus erhöhter Position erfolgen mussten, etwa von Dächern oder Balkonen. Eine Menge Bäume waren da im Wege, denn Belém war eine ziemlich grüne Stadt. Man war hier immerhin südlich des Äquators. Und selbst wenn man den Bäumen ausweichen oder sie irgendwie einbeziehen konnte, dann gab es da immer noch das elende Gewirre der Strom- und anderen Kabel. Diesen Leitungsdschungel,

der von den Häuserfronten zu den Kabelmasten und dann entlang der Straßen verlief, so dass er unweigerlich immer im Bild sein würde. Vielleicht, dachte er, sollte man das anfangs einführen, damit der Zuschauer es dann später im Film als wiedererkennbares Element im Stadtbild begreifen und einordnen würde. Hör auf, dachte er, du machst dir da Gedanken, die sich allenfalls der Regisseur und der Kameramann machen sollten. Du dokumentierst nur, damit sie es sehen können und die Probleme kennen, die auf sie zukommen.

Aber Hendrik Cramer war insgeheim immer noch neidisch auf jede Filmproduktion, die er vorbereitete. Er war eigentlich Zeit seines Lebens Kameramann gewesen, ein guter zudem, was in der Branche allgemein bekannt war. Dann hatte er begonnen, nicht mehr nur für andere Regisseure durch die Kamera zu schauen, sondern selbst Filme zu drehen. Und damit war er, er konnte es nicht beschönigen, vollständig gefloppt. Innerhalb von sieben Jahren hatte er drei Spielfilme produziert, die trotz vergleichsweise magerem Budget Millionen verschlungen hatten. Er hatte sogar mehrfach Filmförderungen bekommen, aber danach war er trotzdem pleite gewesen.

Cramer ging vom Theater hinüber auf die andere Straßenseite und betrat eine Art Warenhaus, das den Namen *Lojas Americanas* trug. Er fand darin gleich hinter dem Eingang eine Menge Süßigkeiten und Getränke, sodass er sich versorgen konnte. Und als er mit den Einkäufen wieder auf der Straße stand und nun auch die Kamera in die Plastiktüte sinken ließ, da atmete er regelrecht auf.

Du hast bewiesen, dachte er, dass du dich frei in der Stadt bewegen und sogar arbeiten kannst. Gott noch mal, es wäre ja auch wirklich kaum zu glauben, wenn das nicht möglich sein sollte. Es gab noch viel zu tun, heute hatte er nur einen

Anfang gemacht. Ach, es war nicht mal die Hälfte eines Anfangs, aber immerhin. Er würde mit Wim sprechen müssen. Seine Vorgabe *kein Schritt ohne mich* war augenscheinlich weder einzuhalten, wenn der Übersetzer seine Miete nicht zahlen konnte, noch überhaupt notwendig, so er die Erfahrung der zurückliegenden Stunden bedachte.

In einem Drahtständer mit Taschenbüchern erblickte er im Vorbeigehen ein Exemplar von Cormac McCarthys Endzeitroman *The Road* und blieb kurz stehen. So hatte auch sein eigener erster Spielfilm geheißen. *Die Straße*, aber das war einige Jahre vor McCarthy gewesen, und natürlich hatte es eine Verbeugung vor Federico Fellini und seinem Film *La strada* sein sollen. Fellini, sein Regieidol. Doch schon für diesen Erstling gab es lediglich einige schlappe Besprechungen im Hamburger Abendblatt und Umgebung, die niemanden ins Kino trieben. Und als das Erscheinungsjahr von *Die Straße* vergangen war, da hatte man offiziell lediglich 1208 zahlende Besucher gezählt, die in deutschen Filmtheatern dieses Meisterwerk hatten sehen wollen. Der dritte Film, von dem er sich wirklich viel versprochen hatte, eine Serienmördergeschichte, die im Musikermilieu spielte, brachte es gerade mal auf 3100 Zuschauer. Als er diese Zahlen erfuhr, da hatte er das deutsche Kinopublikum einen ganzen Tag lang gehasst. Zudem musste er mit dem schlechten Gewissen herumlaufen, dass er die an den Dreharbeiten beteiligten Parteien gewissermaßen geprellt hatte. Selbstverständlich gab es nicht mit jedem der Beteiligten einen Vertrag. Viele hatten ihre Arbeit erst mal als Vorleistung eingebracht. Aber sie hatten ihm vertraut und darauf gehofft, dass die Filme, wenn sie dann in die Kinos kamen, auch etwas einspielen würden. Aber das Land des Autorenfilms blieb auch nach den Attacken, die Cramers Filme auf die Sehnerven abgebrannt hatten, vollkommen ungerührt.

Vorbei, dachte er, vergessen und vorbei. In irgendwelchen Filmlexika konnte man diesen Teil seines Lebens noch nachschlagen. Dabei wollte er es belassen.

Cramer nahm sich vor, mit Wim das weitere Vorgehen genauestens auszuarbeiten und im Detail voraus zu planen. Das sollte doch machbar sein.

Die Frühlingssonne zerbrach das Wasser der Alster

in gleißende Splitter aus Licht. Chris klappte die Sichtblende herunter, fuhr über die Kennedybrücke und dann das Alsterglaciis hinauf. Ihr flotter kleiner BMW half ihr allerdings nicht, um diese Zeit schneller nach Eppendorf zu kommen; der Verkehr quälte sich zäh wie Pattex voran.

Beruhige dich, dachte sie, es ist schon okay, du hast doch alle Zeit der Welt. In diesem Moment wurde ihr bewusst, dass die einfältige Klaviermusik von Ludovico Einaudi sie nervte. Sie stieß mit dem Zeigefinger, wie ein Raubvogel im Sturzflug, auf die Auswurfaste des CD-Players nieder. Cramer hatte ihr diese blöde CD geschenkt. Und natürlich sagte das alles über ihn. Er hielt dieses träge Gesülze für große Klaviermusik, dabei waren es kaum mehr als wohlgefällige Tonleitern, beliebige Läufe, Fingerübungen, die man als Pianist gewissermaßen an der Einschlafgrenze absolvierte. Du meine Güte, dachte sie, hat er noch nie Keith Jarrett gehört? Oder von mir aus Brendel, Gulda, Gould, Barenboim, wenn sie Mozart spielen? Die Leute haben einen Musikgeschmack, dass es ner Sau graust. Aber sie merken nichts.

Wenn sie an ihre Kindheit und frühe Jugend in Brasilien zurückdachte, dann kam es ihr vor, als habe sie ständig mit